

Eine reizvolle Herausforderung

Weihnachtsoratorium I Gemeinschaftseinstudierung unter der Leitung von Traugott Mayr begeistert in der Kaufbeurer Dreifaltigkeitskirche

Kaufbeuren Bachs „Weihnachtsoratorium“ ist immer eine sichere Bank, wenn man eine Kirche oder einen Konzertsaal füllen will. Auch Aufführungen mit Originalinstrumenten beziehungsweise in barocker Aufführungspraxis werden heute – zum Glück – nicht mehr als exotisch betrachtet wie noch vor 20 oder 30 Jahren. Selbst Musiker mit „modernen“ Instrumenten sehen es längst reizvolle Herausforderung, sich stilistisch in dieser Richtung zu versuchen.

Kein Wunder also, dass auch die Kaufbeurer Aufführung am Nikolaustag in der Dreifaltigkeitskirche nicht an gähnender Leere litt. Die Teile I-III des Werkes, BWV 248, erklangen als eine Gemeinschaftseinstudierung unter der Gesamtleitung von Traugott Mayr des Augsburger Orchesters „La Banda“ für Alte Musik, der Kantorei der Dreifaltigkeitskirche und des Frauenchors der städtischen Ludwig-Hahn-Sing- und Musikschule Kaufbeuren (Einstudierung: Martin Klein). Die Solopartien sangen Anita Steuer (Sopran), Regine Jurda (Alt), Andreas Hirtreiter (Evangelist/Tenor) und Johannes Schendel (Bass).

Unbändig explosiv

Unbändig explosiv startete das Weihnachtsoratorium. Pfarrer Thomas Kretschmar freute sich, dass so viele Konzertbesucher gekommen waren. Besonders die Bläser in Barockbauweise sorgten für ein klangliches Gewürzpotpourri, das das ganze Werk hindurch den reizvollen Gegenpart zum charmant-weichen und schlanken Streicherapparat bildete. Der tänzerisch-impulsgeladene, fast ungestüme Drive, mit dem der Weihnachtsjubel umgesetzt wurde, wurde vom Chor aufmerksam, espritgeladen und präzise auf den Punkt gebracht mitgetragen.

Auch die anderen großen, bekannten Chornummern des „Weihnachtsoratoriums“ überzeugten: Einerseits die Choralsätze, andererseits die komplex gebauten, anspruchsvollen Turbador-Nummern. Neben den Chornummern lebt das „Weihnachtsoratorium“ natürlich von den großen Arien und Duetten: Faszinieren konnte hier vor allem die Altistin Regine Jurda mit einem sehr dunklen, aber substanzreich-warmen Timbre und einer insgesamt sehr klaren, transparenten Klangarchitektur. Als kongenialer Gegenpart überzeugte Ulrike Winkler (Solo-Violine).

Durchwegs nahezu gleichwertig waren auch die übrigen Gesangssolisten: Bassist Johannes Schendel etwa legte das „Großer Herr, o starker König“ ohne ausgeprägte rhythmische Schaukelbewegung an und überzeugte technisch mit Geläufigkeit, zeigte sich eine Spur zu hell und flach im Timbre. Extrem kontrastreich und interessant geriet so das Duetto „Herr, ein Mitleid“ zusammen mit Anita Steuer (Sopran). Andreas Hirtreiters Tenor vervollständigte das Quartett mit kultiviert-kernigem, charaktervollem Organ, im Arien-Kontext in „Frohe Hirten, eilt, ach eilet“ natürlich-poiniert, leicht nasal und konsonantenorientiert. Der Sturm der Begeisterung beim Publikum kam dann mit Fußtrampeln und Bravo-Rufen nachhaltig zum Tragen.

Lucia Buch

Für die nächste Generation Weihnachtsoratorium II Kinder im Fokus einer eigens entwickelten Konzeption

Kaufbeuren Zwei Stunden vor dem „Weihnachtsoratorium“ für die Erwachsenen (*siehe Artikel oben*) widmeten sich die Musiker mit einer Kinder-Version (Konzeption: Michael Gusenbauer) der (hoffentlich) nächsten Generation von Konzertgängern. Kindgerecht wurde musikalische Weihnachtsgeschichte des Oratoriums in eine unaufdringliche, aber sympathisch herübergebrachte Rahmenhandlung gekleidet, für die Pfarrer Thomas Kretschmar eigens ins Hirtengewand schlüpfte.

Nach und nach wurden dem jungen Publikum dann die wichtigsten Höhepunkte aus dem I. und II. Teil als spannende Details aus der Heiligen Nacht – und wie sie von Bach als bis heute begeisternde Programmmusik umgesetzt wurden – erläutert. So erlebten die Kinder den Weihnachtsjubel der Engel zunächst als flirrendes Instrumental- und Motivgewusel, um dann natürlich auch den Eingangschor „Jauchzet, frohlocket“ als Ganzes kennenzuler-

nen. Ähnliches galt für die Hirten, die – nachdem sie mit der Pastorale der „Sinfonia“ zu Beginn des II. Teiles musikalisch vorgestellt wurden – nach Bethlehem eilen, um vom Erfahrenen zu berichten. Natürlich ist auch klar, dass das Jesuskind, wie heute noch die kleinen Kinder, in den Schlaf gesungen werden musste („Schlafe, mein Liebster“), obwohl es sich doch, so Kretschmar, ja eigentlich um ein Königskind handelt.

Interessant geriet dann die Suche nach dem einem „Königskind“ angemessenen Instrument: Klar, dass die Barocktrompete als „richtige“ Lösung erst am Schluss dran kam und vorher „nebenbei“ dem jungen Publikum die ganze Palette der Barockinstrumente klanglich und optisch präsentiert wurde. Genießen durften dann Kinder wie Eltern das ganze Ensemble noch in „Großer Herr, o starker König“, einem „tolle Song“, der – so Kretschmar – „der dem Christkind sicher gefallen hat“.

Lucia Buch